

J. E. Hibschr.

Ein Nachruf

von

A. Himmelbauer.

Am 4. November 1940 verschied in Wien das korrespondierende Mitglied J. E. Hibschr. Was so vielen wissenschaftlich tätigen Menschen versagt bleibt, daß sie eine selbst gewählte Lebensaufgabe zum Abschlusse bringen, ihm war es gegönnt.

Am 26. März 1852 war Hibschr. in Hummel bei Leitmeritz, mitten im Böhmischem Mittelgebirge, geboren worden. Frühzeitig für den Lehrerberuf bestimmt, erreichte er es, daß er nach Beendigung des Realschulstudiums auch noch die Technische Hochschule in Wien besuchen durfte. Nach Beendigung des Studiums und einer kurzen Assistententätigkeit finden wir ihn dann einige Jahre als Mittelschullehrer in Pilsen tätig, bis er 1880 eine Professur an der Höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt in Tetschen-Liebwerd erhielt — damit zugleich, neben seinem Lehrberufe, auch die Zielsetzung für sein wissenschaftliches Arbeiten. Vorerst nahm er noch für ein Jahr Urlaub, um bei dem Altmeister der Petrographie Zirkel in Leipzig sich in der damals in Schwung gekommenen optischen Untersuchung von Gesteinsdünnschliffen auszubilden. Mit einer Arbeit über einige weniger bekannte Eruptivgesteine des Böhmischem Mittelgebirges erwarb er sich 1887 den Doktorgrad. Und nun ging er auch daran, die Erforschung seiner Heimat vorerst durch eine genaue geologische Aufnahme in die Wege zu leiten, um darauf aufbauend einen

allgemeineren geologischen, petrographischen und mineralogischen Überblick über dieses Land zu gewinnen. In einem Gesuche um Unterstützung seiner Bestrebungen, das er 1892 an die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen gerichtet hatte, legte er dieser seine Pläne bezüglich des Böhmisches Mittelgebirges vor. „Als Sohn dieser vulkanischen Berge fühlte ich mich verpflichtet, das Meinige beizutragen, um die Schuld der Geologen wegen der Vernachlässigung dieses geologisch so wichtigen Gebietes abzutragen.“ Sein Angebot wurde angenommen, 1896 konnte Hibsich das erste geologische Kartenblatt Tetschen herausbringen, 1917 waren die ursprünglich vorgesehenen 12 Blätter des Mittelgebirges (im engeren Sinne) vollendet. Eines der geologisch interessantesten Gebiete Europas, dessen junger Vulkanismus auch der Landschaft ihr Gepräge gibt, war damit hinsichtlich seines geologischen, petrographischen und mineralogischen Aufbaues geradezu mus'erhaft erforscht worden.

Inzwischen ging der Weltkrieg seinem unheilvollen Ende zu. Hibsich, der sich bereits von seinem Lehrberufe zurückgezogen und auch gehofft hatte, daß jüngere Mitarbeiter sein wissenschaftliches Werk noch abrundend vollenden würden, war schließlich allein geblieben. In unerschütterter Kraft nahm er also neuerlich die geologische Aufnahmestätigkeit unter erschwerten Bedingungen auf, 1930 war auch der erweiterte Arbeitsplan erfüllt, in 21 Kartenblättern war das ganze Mittelgebirge nun in einem Maßstabe kartiert, der auch den feineren Aufbau genau erkennen läßt, mit den entsprechenden Erläuterungen, in denen alle Laboratoriumsuntersuchungen zusammengetragen waren. Weiters wurde eine besondere geologische Übersichtskarte und ein geologischer Führer veröffentlicht und schließlich noch in Buchform eine Zusammenstellung der besonders reichen Mineralvorkommen dieses Vulkangebietes gegeben.

Daß diese überaus große Arbeit, die hier einem Objekte galt, auch allgemeinere wissenschaftliche Fortschritte der Mineralogie, Petrographie und Geologie im Gefolge hatte, versteht sich bei der Gründlichkeit der Hibscheschen Arbeiten eigentlich von selbst. Postvulkanische Mineralbildung, Kontaktmetamorphose, Magmendifferentiation und damit zusammenhängend die Bildung von Ganggesteinen, Verwitterung von vulkanischen Mineralien und Gesteinen, Bau und Abtrag kompliziert zusammengesetzter Vulkangebiete, das sind einige Teilgebiete der oben genannten Wissenschaften, welche durch Hibsches neue Erkenntnisse und Anregungen erhielten.

Nimmt man dazu seine langjährige Tätigkeit als Lehrer an der Tetschener Anstalt, berücksichtigt man seine Arbeit als geologischer Berater im nordböhmischem Braunkohlenbergbaue, in Steinbruchbetrieben des Mittelgebirges und bei der Erschließung von Wasser, namentlich auch für Bäder und für die großen industriellen Betriebe des mittelgebirgischen Elbtales, seine Bemühungen für den Naturschutz in seiner schönen, aber durch die Industrieanlagen immer wieder gefährdeten Heimat und vieles andere mehr, so rundet sich das Lebensbild J. E. Hibsches so gut ab, daß man es wohl, namentlich auch mit Berücksichtigung seines abgeklärten und dabei heiteren Wesens und seines glücklichen Familienlebens, als ein dem Ideale eines deutschen Forschers recht nahekommendes bezeichnen darf.

In der Öffentlichkeit hat Hibsches mit seinem Wirken viel Anerkennung gefunden, die ihm seinen Lebensabend — trotz mancher äußerer Schwierigkeiten — verschönt haben mag. Sein Denkmal aber hat er sich selbst durch die glanzvolle wissenschaftliche Durchforschung seiner Heimat gesetzt.